

→ an die FDW
gekauft; Original!



Ein Dokumentarfilm von: Serap Berrakkarasu / Gisela Tuchtenhagen
Filmförderung Mecklenburg-Vorpommern e.V. / Hamburger Filmbüro e.V. / Vertriebskontor Hamburg

EKMEK PARASI – GELD FÜR'S BROT
Bundesrepublik Deutschland 1994
16 mm, Farbe, 100 Minuten

BUCH / REGIE / TON
Serap Berrakkarasu

KAMERA / SCHNITT
Gisela Tuchtenhagen

PRODUKTIONSLEITUNG
Sabine Friedrichs

PRODUKTION
Berrakkarasu-Film

FÖRDERER
– Kulturelle Filmförderung
Mecklenburg-Vorpommern e.V.
– Hamburger Filmbüro e.V.
– Vertriebskontor Hamburg

URAUFFÜHRUNG
Hamburg, 14. Mai 1994

VERLEIH
Freunde der Deutschen Kinemathek
Welserstraße 25
10777 Berlin
Tel. 030 / 211 17 25
Fax. 030 / 218 42 81

WELTVERTRIEB
Serap Berrakkarasu
Klaus Groth Straße 8
23564 Lübeck
Tel. 0451 / 79 74 97

FESTIVALS / PREISE
– 36. Nordischen Filmtagen Lübeck
Dokumentarfilmpreis der IG-Metall
– Duisburger Filmwoche
– 37. Internationalen Leipziger Festival
Spezialpreis der internationalen Jury

INHALT

Eine Fabrik in Lübeck an der Mecklenburger Grenze. Hier werden die Fische in die Konservendosen gepackt, hier arbeiten überwiegend türkische Frauen, seit der Wende und dem daraus folgenden Verlußt ihrer Arbeitsplätze bei der LPG inzwischen auch Frauen aus Mecklenburg, an den Fließbändern im Akkord. Der Film beobachtet die Arbeiterinnen in ihrem Arbeits- und Lebensalltag. Die Frauen geben Einblicke in ihre Lebensgeschichten, Hoffnungen und Träume. So entstehen Unmittelbarkeit und Nähe, authentisch und dicht, in türkischer und deutscher Sprache.

SERAP BERRAKKARASU

„Aus der Zeit, als ich noch in einer Bank in Lübeck arbeitete, hatte sich mir ein Bild eingepägt: die Arbeiterinnen aus der Fischfabrik standen einen Meter vom Schalter entfernt, weil sie sich des Fischgeruchs schämten, der noch an ihnen haftete...

Es ist kaum noch möglich Drehgenehmigungen für Fabriken zu bekommen, aber wir hatten Glück und konnten Frauen kennenlernen, die trotz der Schwere ihres Lebens ihren Stolz nicht verloren haben...

Wenn der Dokumentarfilm für uns einen Sinn hat, dann den, das Spannende im alltäglich geglaubten zu entdecken und Menschen differenzierter zu zeigen, als es inzwischen in unserer Gesellschaft üblich geworden ist.“

SERAP BERRAKKARASU

wurde 1962 in Istanbul geboren und kam 1972 nach Deutschland. In Lübeck machte sie zunächst eine Lehre als Bankkauffrau und ging darauf zwei Jahre in die USA. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie als Betreuerin in einem Autonomen Frauenhaus. Seit 1990 ist sie als Dokumentarfilmerin tätig.

TÖCHTER ZWEIER WELTEN

1991, 16 mm, Farbe, 60 Minuten
EKMEK PARASI – GELD FÜR'S BROT
1994, 16 mm, Farbe, 100 Minuten

Aber für mich ist eben, das Geld verdienen maßgebend, für meine Familie mitzusorgen als Frau. Und dann ist es mir schon manchmal egal, wo ich Montagmorgen bis Freitagabend hinfahre...



Alles, alles geht mir durch den Kopf, während ich hier stehe und arbeite, fahre ich hundertmal in die Türkei. Hin und zurück...



Die Ängste waren natürlich groß. Ein Ort, den wir nicht kannten, ich war noch nie aus dem Dorf gewesen... Die Einsamkeit hat mich sehr traurig gemacht...



LINDE FRÖHLICH (KINEMA KOMUNALE, 2 / '95)

Das Gemüse kommt aus dem Garten hinter dem Haus, der Fisch kommt aus der Dose und das Geld für's Brot aus der Fabrik. Wegen diesem Geld kamen sie her. Frauen aus der Türkei, Frauen aus Mecklenburg in einer Lübecker Fischfabrik. Sie stehen am Band und packen den Fisch in die Dose. Der Brathering färbt die Hände braun. Die Bewegungen wiederholen sich ständig, Arme und Rücken schmerzen. Wenn diese Arbeit von Männern gemacht würde, wäre sie wohl schon längst automatisiert worden. Aber Frauenarbeit ist billig, und die Frauen beklagen sich nicht. Sie haben gelernt zu arbeiten, und das ist auch ihr Stolz.

Die Türkinnen sind schon lange hier. Einige haben schon vor zwanzig Jahren die weite Reise unternommen in ein fernes, kaltes Land. Allein, mit einem eigenen Kontrakt. Erst später haben sie ihre Männer und Kinder nachgeholt. Sie kamen, um das Geld für das tägliche Brot zu verdienen, für ein Feld und ein Haus im Alter. Wenn sie am Band stehen, reisen sie in Gedanken mehrmals am Tag in die Türkei. Sie wollten immer zurückkehren, doch jetzt, wo das Ziel näherrückt, ist die Entscheidung nicht leicht. Die Eltern in der Türkei sind alt und krank, niemand kümmert sich um sie. Aber die Kinder sind in Deutschland, haben hier Arbeit, Familie und ein Zuhause gefunden. Die Familie ist – so oder so – zerrissen. In der Türkei hätten sie mit einer kleinen Rente ihr Auskommen, aber in Deutschland ist das Leben teuer. Wenn sie bleiben wollen, müssen sie in die Fabrik. Geld für's Brot, auch wenn die Gesundheit nach den vielen Jahren am Band ruiniert ist.

So bleibt der Alltag in der Fabrik. Doch die Schuferei bei den „erbarmungslosen Fremden“ hat vielleicht ihren Rücken gebeugt, nicht aber ihr Rückgrat gebrochen. Fatma, Neriman, Serife und die anderen präsentieren sich selbstbewußt und solidarisch. Sie wissen, daß „ihr“ Band ohne sie nicht läuft, und wenn sie sich am Wasserhahn treffen, ihre Eimer befüllen, um damit das Band zu reinigen, wirkt das wie eine Versammlung am Dorfbrunnen. Wenn dann das Band stoppt, bleibt Zeit

für ein trauriges Lied aus der Heimat, das im Lachen endet, wenn sich der Text irgendwo in der Erinnerung verloren hat.

Die Frauen aus Mecklenburg sind noch vorsichtig. Die Umwertung aller Werte hat ihre Spuren hinterlassen, und auch die Vorarbeiterin hat ein besonderes Auge auf die „Neuen“ geworfen. Die Frauen haben jahrelang in der LPG gearbeitet. Nach der Wende waren sie froh, Arbeit in Lübeck gefunden zu haben, auch wenn die Anreise im Bus lang ist und die Arbeit, wenn sie nach Hause kommen, noch lange nicht aufhört. Es bleibt die Sorge um die Kinder, den Haushalt und die Organisation des nächsten Tages. Aber wie ihren türkischen Kolleginnen ist auch Monika und Rosi der Schrebergarten wichtig. Lebensmittel und ein Stück Landleben, das sie sich bewahren. Die erste Generation der Industrialisierung – Frauen aus Mecklenburg und der Türkei. Auch wenn Sprache und Kultur verschieden sind, dies ist eine Erfahrung, die sie teilen.

Serap Berrakkarasu ist ein für die heutige Zeit ungewöhnlicher Film gelungen. Sie ist in die Produktion gegangen und zeigt Frauen bei der Fabrikarbeit. Dabei unterscheidet sich ihr Film grundlegend von den „Arbeiterfilmen“ der 70er Jahre, aber auch von den Produktionen des DEFA Dokumentarfilmstudios. Die Frauen stehen hier nicht für eine Idee oder Ideologie, sondern für sich selbst. Sie sind keine anonyme Masse, sondern individuelle Persönlichkeiten, die ein ähnliches Schicksal teilen. Wir hören ihre Lebensgeschichte, erfahren von ihren Träumen und ihren Sorgen. Es geht um eine Generation, die sich von selbst kaum zu Wort meldet: Frauen um die fünfzig. Einen Großteil ihres Lebens haben sie hinter sich, eigene Wünsche oder Träume haben sie kaum, was bleibt ist die Sorge um den mißratenen Sohn, die jüngste Tochter, den nächsten Tag.

Die Filmemacherin und ihre Kamerafrau Gisela Tuchtenhagen haben sich in den Bandablauf integriert. Dadurch können sie die Arbeitsgänge nicht nur genau beobachten, sondern der Film selbst wird

Teil des Produktionsprozesses und ist seinem Rythmus unterworfen. Der Lärm der Maschinen zerhackt die Gespräche. Läuft das Band schnell oder ist die Vorarbeiterin in der Nähe, sind die Auskünfte kurz und beschränken sich auf die Beantwortung konkreter Fragen. Sobald das Band stockt, ändert sich der Gesprächsfluß, und es bleibt Zeit für Exkurse, Schlenker, Rückfragen, einen Scherz oder ein Lied.

Zu Hause ist es ruhiger, aber auch hier gibt es eigentlich kaum Situationen, in denen nicht gearbeitet wird. Im Garten wird Gemüse geerntet, in der Küche wird Pizza gebacken, das Brot für den nächsten Tag geschmiert. Die Kamera beobachtet alltägliche Verrichtungen im Haushalt aus nächster Nähe, folgt den Bewegungen und wird Teil des Geschehens. Dabei geben die Frauen bereitwillig Auskunft über ihr Leben. So entstehen keine Interview-Situationen, sondern Gespräche am Küchentisch. Am Ende bekommen die Filmemacherinnen Gemüse und Pizza eingepackt.

Die physische Nähe am Band und am Küchentisch ermöglicht eine erstaunliche Nähe und Unmittelbarkeit der Personen im Film. Fragen und Antworten sind direkt und offen und – insbesondere bei den türkischen Frauen – von großer Poesie und Lebensweisheit. Wie schon in ihrem vorigen Film „Töchter zweier Welten“ ist es Serap Berrakkarasu gelungen, ein Vertrauensverhältnis herzustellen, weil sie sich den Frauen mit großem Vertrauen und Interesse nähert – und weil sie ihre Sprache spricht. *Ekmek Parasi* – Geld für's Brot ist ein Film in deutscher und türkischer Sprache. Auch daraus bezieht er seinen Reiz und seine Authentizität.

Typische Frauenarbeit war immer kommunikativ. Es ist das Verdienst von Serap Berrakkarasu und Gisela Tuchtenhagen, diese Kommunikation aufgenommen und in ihrer Direktheit und Spontanität für den Film bewahrt zu haben. Am Ende werden die Filmemacherinnen von den Frauen in der Fischfabrik verabschiedet wie Kolleginnen: Euch also, ein schönes Wochenende!